

Vorwort

Casiano Floristán

Leiden und christlicher Glaube

Die Leitlinien, denen wir bei der Erarbeitung dieses Heftes Rechnung getragen haben, sind von der Absicht bestimmt, den vielfältigen Aspekten gerecht zu werden, welche das Leiden darbietet, und zwar – wie es sich von selbst versteht – in Beziehung zur christlichen Spiritualität.

Im wesentlichen können wir diese Aspekte auf die drei folgenden reduzieren:

1. Das Leiden als solches existiert nicht: es gibt vielmehr Menschen, die leiden

Und diese Menschen leiden auf unterschiedliche Weise und unter verschiedenen Umständen. Alle Menschen leiden bis zu einem solchen Ausmaß, daß das Leid eine Art von zweiter menschlicher Natur ist. Tatsächlich ist das Gedächtnis eines Menschen gleichbedeutend mit der Erinnerung an sein Leiden oder der «*memoria passionis*». Allein auf eine narrative und symbolische Weise läßt sich das Leiden zum Ausdruck bringen, nicht auf begriffliche und intellektuelle Weise. Wer hat noch nicht anderen von seinen eigenen Leiden erzählt? Sehr viele Menschen – vor allem im «dritten Lebensabschnitt» – können überhaupt nur von ihren Schmerzen und Krankheiten reden.

Gleichzeitig aber bekämpfen wir das Leiden mit jeder Art von Abhilfen und Heilmitteln. Das menschliche Leben gleicht einem tragischen Versuch, das Leiden zu unterdrücken oder wenigstens zu lindern. Leiden um des Leidens willen ist absurd, ist skandalös. Das Leiden muß bekämpft werden. Es hat in sich selbst keinen Sinn.

Es gibt jedoch Leiden, die ihre Ursache darin haben, daß einige wenige sich der Produktionsmittel bemächtigt haben, oder auch in ethnischer oder rassischer Diskriminierung, in Machtmißbrauch, in der Vorenthaltung der grundlegenden Freiheiten, im Mangel an Nahrungsmitteln, in mangelnder Hygiene usw. Dies sind die typischen Leiden der Dritten Welt, in die hinein sich die Widersprüche der reichen Länder verlagern. Ohne eine genaue Analyse ist es unmöglich, die Tragweite dieser aus ungerechten sozioökonomischen

und kulturellen Strukturen hervorgehenden Leiden zu ermessen. Der Kampf gegen diese unerträglichen Leiden erzeugt einen neuen Typ von Schmerz, der aus der Leidenschaft für die Gerechtigkeit und die Freiheit entspringt. Es ist ein Leiden voller Würde, ein Leiden, das sich lohnt und das zutiefst befreiend ist, wie uns Leonardo Boff sagt.

In vielen Fällen entzieht sich das konkrete ungerechte Leiden des Volkes der Analyse. Unter dem Vorwand, daß alle Menschen leiden und daß Christus für alle gelitten hat, wird der Schmerz zu etwas Abstraktem gemacht oder illusionistisch verdrängt. Daraus ergibt sich dann eine ganze Reihe von Ideologien über das Leiden unter Beimischung von gewissen religiösen Bedeutungsgehalten, die zur Tarnung gewisser geheimer politischer Absichten dienen. Wir vergessen auch nicht, daß eine gewisse Spiritualität den sogenannten Tugenden der Unterdrückten Nahrung gegeben hat: dem Gehorsam gegenüber der Autorität, der Gesetzestreue, der Bereitschaft zum erlösenden Leiden, der geduldigen Ergebung und der Hoffnung auf den Himmel. Die semantische Analyse, die Michel Lagrée uns beigesteuert hat, stellt einen ausdrücklichen Beweis dafür dar.

Wenn wir uns dann in die Situation in den hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften versetzen, so werden wir uns Rechenschaft darüber geben müssen, wie die bürgerlichen Klassen angesichts des Schmerzes reagieren. Dies ist es, was Elisabeth Kübler-Ross aufzuzeigen sucht.

2. Es gibt Menschen, deren Leiden Sinn hat: Jesus Christus ist das Inbild der Leidenden

Die Bibel weicht dem Problem des Leidens nie aus. Sie will auf die Frage des Schmerzes immer befriedigende Antworten geben.

Ein Modell des bis an die Grenzen des Unglaublichen leidenden Menschen ist Ijob. Angel Gonzales zeigt die verschiedenen Aspekte und Nuancen auf, die das Leiden bei Ijob an sich trägt.

Aus dem Blickwinkel des Skeptizismus oder des Pessimismus gegenüber dem Leben wendet sich Roland Murphy der Gestalt des Kohelet zu, des Gläubigen, der angesichts der Wirklichkeit Gottes in Verwirrung gerät, da er sie nicht begreifen kann.

Die Gestalt des Gottesknechtes, der um seiner prophetischen Botschaft willen für andere und anstelle von anderen leidet, obwohl er unschuldig ist, führt uns – mit Hilfe der Exegese von Lothar Ruppert – an die Wurzeln der Heilung, der Erlösung oder der Befreiung vom Leiden, die in ihrer Fülle in Jesus Christus gegeben ist.

Aus den Psalmen klingt der Schrei der Bedrängten als die unverfälschte Stimme derer, die leiden. Dieser – private oder öffentliche – Klageruf fügt sich, in einen Flehruf zu Gott verwandelt, in das Beten Israels ein. Der Gottesdienst hat seine Wurzeln in den Leiden des Volkes, mögen diese nun der natürlichen Ordnung angehören oder politischer Herkunft sein. Anhand des Beispiels von Psalm 113 beschreibt Claus Westermann die Spiritualität des Psalters gegenüber dem Leiden.

Das rechte Verständnis Jesu als des Inbildes des leidenden Menschen wird von José González-Faus erschlossen von der heiteren Freude dessen her, der die wunderbare Nachricht von der Herrschaft Gottes bringt. Mit anderen Worten: Jesus erlebt den Schmerz der anderen auf dem Hintergrund der frohmachenden Erfahrung mit Gott als dem Abba, und diejenigen, die in konkreten Umständen leiden, die sucht er zu befreien.

Wie ist dieses Leiden Christi, wie es im Kreuz seinen symbolhaften Ausdruck gefunden hat, verstanden worden? In welcher Beziehung steht das Kreuz Christi zum menschlichen Leiden? Die christliche Spiritualität des Leidens birgt immer eine Kreuzestheologie und ein bestimmtes Verständnis des Gekreuzigten in sich. Dies geht eindeutig aus den Darlegungen von Christian Duquoc hervor.

3. Die christliche Erfahrung nimmt das Leid auf sich mit der lichten Heiterkeit, die aus dem Glauben kommt

Die jahrtausendealten Traditionen der orientalischen Religionen deuten das menschliche Leiden mit der ihnen eigentümlichen Weisheit. Ist dies Verweigerung oder Aneignung? Wie können wir die orientalische religiöse Erfahrung verstehen oder eventuell sogar in unsere Spiritualität integrieren? John Bowker bahnt uns hier mit Hilfe einiger Orientierungslinien einen Zugang.

Im Mittelpunkt des pastoralen Handelns, von der Praxis Jesu angefangen bis in unsere Tage, steht immer wieder die Welt derer, die an Krankheiten leiden. Nicht alle Leiden des Menschen – das muß in aller Offenheit gesagt werden – haben ihre Ursache in den Strukturen oder im System. So weit wir auch die Grenzen der Krankheit und des Todes zurückverlegen mögen – mit all den Kämpfen, die mit dieser Befreiungsaktion verbunden sind –, es wird immer Menschen geben, die leiden und die sich die Frage nach dem Sinn ihres Schmerzes stellen werden. Warum? Wie lange noch?

Zur gleichen Zeit, wie die moderne Zivilisation gewisse Widrigkeiten einer feindlichen Natur besiegt, schafft sie paradoxerweise neue Reservate des Leidens. Sich auf die Seite der Armen, der Randsiedler unserer Gesellschaft und der Leidenden zu stellen ist nicht bloß ein Werk der Barmherzigkeit: es ist vielmehr eine gebieterische Forderung des Evangeliums der Gerechtigkeit. Josef Mayer-Scheu ist uns behilflich dabei, die Bemühungen einer Krankenpastoral in den modernen Hospitälern zu verstehen.

Schließlich besitzt die Kirche – aufgrund einer ehrwürdigen Tradition – auch ein Sakrament für die Kranken als liturgischen Ausdruck der Solidarität der christlichen Gemeinde mit denen, die leiden. Ignacio Oñatibia entwirft die Bedingungen für seine Erneuerung.

Jesus Christus «hat unsere Gebrechen auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen» (Mt 8,18). Er ist der Mann der Schmerzen, weil er der Befreier von allem Leiden ist. Wenn die Glaubenserfahrung sich wirklich im Leben bewähren soll, so muß sie sich auf die Hoffnung auf den Auferstandenen gründen. «In der Welt habt ihr Drangsal zu bestehen», sagt Jesus, «aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden» (Joh 16,33).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht